

Professor Dr. Hans Pleß

## MOZART, DER MENSCH

Einer der wenigen wahrhaft Großen der im geistigen Universum wurzelnden Geister ist Mozart. Er spottet daher auch jeder Einordnung in „Fächer“, ohne die unsere in zahllose „Standpunkte“ zerspaltene Kultur nicht leben kann. Wie haltlos ist beispielsweise das noch immer in vielen Köpfen spukende Schlagwort vom Rokoko-Mozart! Was hat denn Mozart außer in Werken seiner ersten Schaffensperiode mit dem Rokoko gemeinsam? Wer sich in Mozarts Leben oder in eines seiner bedeutenden Werke liebend versenkt, der zweifelt nicht, daß sein Eigenstes von jener Kulturform durch eine Kluft getrennt ist. Bedeutet das Rokoko das Ende einer langen, auf dem Esprit und artistischen Vermögen der herrschenden Klassen basierenden Entwicklungsperiode, so Mozart eine neue Welt allumfassender Liebe, eine kosmisch verankerte Brücke vom universalen Riesennetzwerk Johann Sebastian Bachs zu der individuellen Seelenkunst der Klassik und Romantik. Das Wunder dieser alles Gegensätzliche versöhnenden Liebeskraft spiegelt sich in seiner Musik, in seinem Charakter. Hier gibt es nichts aus der Einheit des Ganzen dauernd Losgelöstes, keine Zerrissenheit, wie sie als Norm der heutigen Zivilisation erscheint. Sein Seelenleben stellt sich ähnlich dem Bachs als eine von einem überindividuellen Zentrum geleitete Einheit dar. Diese zentrale Urkraft — die Liebe — durchpulst Mozarts ganzes Wesen und formt die wunderbare Vielfalt seiner Lebenskräfte zu harmonischem Ganzen. Daher ist Gott für ihn keine starre, jenseitige Macht, sondern die alles durchdringende Liebe in ihrer höchsten Form, ein sich immer wieder erneuerndes Erlebnis.

Aus der Wunderquelle dieses Erlebens strömt das Wasser des Lebens allen Kräften seiner Seele zu. Keine von ihnen verdrängt die andere. Sie alle — auch die polar gegensätzlichen — kristallisieren sich zur Einheit um das magische Zentrum. Daher antwortet auch Mozart auf jedes bedeutende Erlebnis mit ganzer Seele.

Ein Beispiel für viele: Als er, zweiundzwanzigjährig, mit seiner Mutter in Paris weilte, erkrankte diese schwer und stirbt nach vierzehntägigem Leiden. Alle Grade des Schmerzes und der Verzweiflung erschütterten den Einsamen, wecken aber auch das Bewußtsein seiner Gottverbundenheit und die Kräfte gesteigerter Lebensbejahung in ihm. Nachts — neben dem kaum erkalteten Leichnam seiner Mutter sitzend — schreibt er dem Vater, um ihn und seine Schwester zu schonen, vorerst bloß von einer schweren Erkrankung der Mutter. Wie übermächtig muß die Liebe in einem Menschen walten, um ihn zu befähigen, einen solchen Schmerz allein zu tragen, statt ihn durch Mitteilung zu lindern! In der gleichen Nacht teilt er dann einem Salzburger Freund die volle Wahrheit mit der Bitte mit, seine Lieben möglichst schonend vorzubereiten. Einige Tage darauf gesteht er seinem Vater die Notlüge ein und beschwört ihn und die Schwester, sich zu schonen. „Denket, daß Ihr einen Sohn habt, einen Bruder, der alle seine Kräfte anwendet, um Euch glücklich zu machen.“

Der wiedererwachte Wille zu tätigen Leben äußert sich noch in folgenden charakteristischen Worten des gleichen Briefes: „Nun, der göttliche Wille ist vollbracht, schreiten wir zu anderen Sachen; es hat alles seine Zeit.“ Der oberflächliche